

Wesen des Existentialismus im allgemeinen. Das gewichtige, gut durchgearbeitete Kernstück der Schrift bildet Kapitel B über die bekanntesten Formen der Existentialphilosophie. Vielleicht wird der Verfasser den zum Verständnis des Gesamtsystems so wichtigen Jasperschen Freiheitsbegriff später noch eingehender erörtern. Auch im Verhältnis von Philosophie und Religion dürfte das Fragwürdige der Jasperschen Stellung wohl stärker betont sein.

Mit Umsicht und Sachlichkeit leuchtet Lenz in die vieldeutige Dämmerung der Heideggerischen Gedanken hinein. Gegen allzu wohlwollende Auslegung wird deren „Weltlichkeit“, die Gefahr des Subjektivismus, das Irrationale, der Relativismus mutig herausgestellt. Von einer katholischen Heideggerschule zu reden (181), erscheint uns allerdings nicht angebracht. „Schule“ meint doch offenbar mehr, als nur günstig über einen Autor urteilen, es besagt weitgehende Übernahme seiner Gedanken ins eigene System. Davon kann aber nicht bei allen der genannten katholischen Denker die Rede sein.

Da man mit Recht von einem literarischen Einbruch des Sartreschen Nihilismus in unsere deutsche Geisteswelt sprechen kann, sind die Ausführungen über diese Philosophie besonders zeitgemäß. Das Kapitel C bringt eine „Stellungnahme zur Existenzphilosophie aus christlicher Sicht“ und letzte Zusammenfassung.

Lebensanschauungen moderner Denker. Band II: Die Philosophie der Gegenwart. Von Prof. Dr. Franz Sawicki. (408 S.) Paderborn 1952, Ferdinand Schöningh. Gln. DM 9.60.

In faßlicher Sprache und übersichtlicher Gliederung werden hier die Hauptrichtungen der Gegenwartsphilosophie kurz dargelegt und beurteilt. Wer rasch eine Übersicht gewinnen will, wird von diesem Buche gut beraten werden, und die Literaturhinweise ermöglichen es dem, der weiter forschen will, sich ohne Zeitverlust zurechtzufinden. Die gedrängte Darstellung führt allerdings bisweilen zu allzu knappen Fassungen. So wenn S. 370/71 über Rudolf Ottos Religionsphilosophie gesagt wird: „Umstritten bleibt die Behauptung von dem rein irrationalen Charakter des ursprünglichen religiösen Erlebens und Erkennens ...“ Für den katholischen Leser ist diese Kritik doch wohl ungenügend. Bei Jaspers würden wir das Wesen der göttlichen Transzendenz positiver beurteilen.

Im ganzen ein Werk, das eingehendes Studium und ausgedehnte Literaturkenntnis verrät und sich in das schriftstellerische Schaffen des hochverdienten Autors würdig einreicht. G. Friedrich Klenk S.J.

Grundzüge einer Ethik der Persönlichkeit. Von Leopold Soukup. (179 S.) Graz 1951, Anton Pustet. Gln. DM 10.—.

Der Verfasser, Lektor der Philosophie in Seckau, gehört zu den Mitarbeitern der deutschen Thomasausgabe. Es ist darum kein Wunder, daß man dem Werk allenthalben die Vertrautheit mit der philosophia perennis anmerkt. Trotzdem bleibt es nicht in einer Wiederholung scholastischer Thesen stecken. Das wird durch eine lebendige Auseinandersetzung mit der modernen Philosophie verhütet. Der Verfasser ist offenbar stark von Maréchal und Karl Rahner auf der einen Seite, von Romano Guardini auf der anderen beeinflusst. Im Mittelpunkt seiner Bemühungen steht der Mensch als Person, insofern er Hörer des Wortes Gottes ist. Und von hier aus ergeben sich die Fragen einer christlichen Ethik nach Sittlichkeit, Sünde und Gesetz. Die Arbeit, eine „Frucht der wieder-geschenkten vita monastica“, zeichnet sich ebenso durch gediegene Kenntnis der alten und neuen Philosophie wie durch eine schöne und einfache Sprache aus. Manchmal freilich hätte man größere Klarheit gewünscht, etwa in dem, was der Verfasser über das irrige Gewissen (92) und das Wesen der Sünde (132) sagt. Dankenswert ist es aber, daß der Verfasser in einer Zeit, in der der Mensch so sehr das innere Antlitz verliert, mit allem Nachdruck seine Grundthese vertritt: Die menschliche Person ist „ein Wesen, dem es zukommt, ein Gewissen zu haben“ (84).

O. Simmel S.J.

Aus der Evangelischen Theologie

Huldrych Zwingli. Von Walter Köhler. (285 S.) Stuttgart 1952, Koehler. Gebunden DM 11.50.

Das Buch ist ein Meisterwerk geschichtlicher Darstellungskunst, wie man sie leider in Deutschland nicht allzuhäufig findet. Von Anfang bis zum Ende packend geschrieben, flüssig und klar in der Darstellung, liefert es einen wertvollen Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte. Reformator, Staatsmann und Prophet in einem, erreicht Zwingli wohl kaum die menschliche Größe Luthers, übertrifft diesen aber sicher an schärferem Blick für die Wirklichkeit dieser Welt. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß der Mensch Zwingli im Buch etwas kurz wegkommt. Schade ist die Verzeichnung des katholischen Traditionsprinzips (90). Hervorragend herausgearbeitet ist, wie eine rein theologische Auseinandersetzung, der Abendmahlstreit, die Entwicklung der Reformation und damit Europas entscheidend beeinflusste. Alles in allem, ein lesenswertes Buch.

Dogma und Ethos. Von Hans-Otto Wölber. (114 S.) Gütersloh 1950, Bertelsmann. Brosch. DM 10.—.

Die Schrift, eine Erlanger Doktorarbeit, befaßt sich mit dem Verhältnis des Chri-

stentums zum Humanismus. Der Verfasser beschränkt sich dabei auf eine Darstellung der Lösung, wie sie bei den Theologen von Ritschl bis Troeltsch gegeben wird. Er zeigt, wie wenig der Idealismus dieser Männer dem Problem gerecht werden konnte. Ohne es zu wollen, offenbart er damit eine Schwäche der protestantischen Theologie überhaupt, die sich den jeweils herrschenden Mophilosophen verschreibt. Manchmal wünschte man, der Verfasser hätte seinen eigenen Standpunkt klarer ausgedrückt, etwa in dem, was er über das Wesen des Ethos sagt. Vielleicht wäre er selbst in seiner Fragestellung tiefer geführt worden, wenn er die Kulturfreudigkeit jener Theologen nicht ohne weiteres als „Kulturismus“ (ein wenig schönes Wort) bezeichnet hätte. So verhängnisvoll die Zeit, in der jene Theologen lebten und wirkten, auch gewesen sein mag, sie war doch eine äußerst lebendige Zeit in der Geschichte des deutschen Geistes. Vom christlichen Standpunkt aus freilich, und ihn nimmt der Verfasser eindeutig ein, haben wir eine andere Lösung zu suchen als sie. So bildet das Buch einen wertvollen Beitrag zu einem schwierigen theologischen Problem.

Theologische Ethik. Von Helmut Thielicke. 1. Band Dogmatische, Philosophische und Kontroverstheologische Grundlegung. (740 S.) Tübingen 1951, Mohr. Kartonierte DM 38.—; Gln. DM 42.—.

Dieses Werk zählt sicher zu den bedeutendsten Erscheinungen der protestantischen Theologie seit dem Kriege. In moderner, lebendiger Sprache geschrieben, überrascht es durch seinen Reichtum an Gedanken. Frisch und unbekümmert geht Thielicke die Probleme an, ohne die Schwierigkeiten zu verschleiern. So ist ein Buch entstanden, zu dem man seines Umfanges wegen zunächst mit Zurückhaltung greift, von dem man aber bald gefesselt wird.

Im ersten einleitenden Teil behandelt der Verfasser das Problem der Ethik in der heutigen säkularisierten Welt. Schon hier werden sehr interessante Fragen über die Eigenständigkeit der Welt angeschnitten. Den Hauptteil aber bildet die große Prinzipienlehre der Ethik (79—713). Wer von der katholischen Philosophie und Theologie herkommt, wird im großen und ganzen die vertrauten Fragen wieder erkennen, die Gottebenbildlichkeit des Menschen (239—474), das Gewissen (475—604), das Naturrecht (604—713). Freilich sind sie unter dem reformatorischen Gesichtspunkt gesehen, wie bereits das erste große Kapitel über Rechtfertigung und Heiligung (79—238) zeigt.

Wenngleich Thielicke seinen Standpunkt in steter Auseinandersetzung mit der modernen Philosophie darlegt, so vergißt er doch in keinem Augenblick, sein Hauptaugenmerk der katholischen Theologie zu-

zuwenden. Man muß ihm zugestehen, daß er es mit großer Sachkenntnis und in vornehmer Art tut. Man darf vielleicht nur bezweifeln, ob die Unterscheidung von *imago* und *similitudo*, auf die er so großes Gewicht legt, wirklich von dieser Bedeutung in der heutigen katholischen Theologie ist (320), wiewohl die Sache zutrifft.

Es kann hier nicht auf alle angeschnittenen Fragen eingegangen werden. Darum soll der entscheidende Punkt der ganzen Auseinandersetzung angedeutet werden. Es geht um die Frage der menschlichen Person. Man darf zugeben, daß Thielicke manche Schwäche der katholischen Theologie erkannt hat und daß diese noch viele harte Arbeit zu leisten hat, um ihre Aussagen über den Menschen recht zu formulieren. Aber man wird wohl auch sagen müssen, daß ihre Thesen und Unterscheidungen immer noch besser sind als jene Thielickes. Wenn er die Person nur als Relationsbegriff versteht (zu Gott), dann bleibt er damit beim Vorletzten stehen. Und seine Unterscheidung personalistisch auf der reformatorischen Seite gegen ontologisch auf der katholischen Seite trifft die Sache nicht. Ob er nicht doch die primitive Philosophie und Theologie der altprotestantischen Orthodoxie trotz seines Beteuerns mit scholastischer Theologie gleichsetzt? Am deutlichsten tritt diese Schwäche Thielickes in seiner Behandlung des Naturrechts hervor. Die Frage nach der *natura humana*, nach den Umständen und auch die Behandlung des Prinzips *sum cuique* sind doch zu einfach gesehen. Diese Fragen wären wert, erneut durchdacht zu werden.

Vielleicht aber, und dies scheint Thielickes Buch zu zeigen, läßt sich von Luthers Theologie und Philosophie vom „unfreien Willen“ her überhaupt keine Ethik schreiben. Denn Luther geht in dieser Schrift ebenso an den Erfahrungen menschlicher Verantwortung und Schuld wie an den Tatsachen der Offenbarung vorbei. Man darf auch in der Theologie eine Erkenntnis nicht zu Tode reiten. Die menschliche Schuld und die an ihr entstehende Not sind so furchtbare Gegebenheiten eines jeden Lebens, daß man damit behutsamer umgehen muß, als es die reformatorische Theologie des *servum arbitrium* tun kann. Vielleicht müßte sich diese doch einmal fragen, ob die Sünde noch in ihrer ganzen abgründigen Tiefe gesehen ist, wenn man die doppelte Gottebenbildlichkeit (*imago* — *similitudo*, wie Thielicke im Anschluß an manche katholische Theologen die Unterscheidung natürlich-übernatürlich bezeichnet) mit den Reformatoren leugnet. Daß die menschliche Natur bis in ihre Wurzeln hinein verderbt sein soll, ist doch eine weniger radikale Sündenauflassung als die katholische, welche die Sünde zunächst in dem Mangel der übernatürlichen Gotteskindschaft sieht. Vielleicht müßte sich die reformatorische Theologie auch darauf be-

sinnen, ob sie mit der Theologie des *servum arbitrium* der Erfahrung menschlicher Verantwortung gerecht wird und ob sie mit einer solchen Theologie dem Menschen wirklich noch helfen kann. Das sind Fragen, die der heutige Mensch an jede Theologie stellt, die aber damit noch keineswegs beantwortet sind, daß man Luthers Theologie als Schlüssel aller Antwort ansieht.

Diese Bedenken sollen aber den Wert des bedeutenden Werkes in keiner Weise mindern. Die Auseinandersetzung mit ihm kann auf die katholische Theologie nur befruchtend wirken.

Adolf Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit. Herausgegeben von Theod. Schlatter. (263 S.) Gütersloh 1952, C. Bertelsmann. Kart. DM 9,60.

Ein gutes Stück aus der Geschichte der protestantischen Theologie bekommt der Leser dieses Buches vorgesetzt. Ein gutes Stück, weil der Verfasser durch seine Theologie auch heute noch fortwirkt, mehr als die Vertreter der liberalen Schule. Ein gutes Stück auch, weil hinter der Arbeit ein aufrechter Mensch und Christ erscheint. Für den katholischen Leser ist vor allem das, was Schlatter über das Verhältnis der evangelischen Theologie zur evangelischen Kirche schreibt, bemerkenswert. Merkwürdig mutet seine positive Einstellung zum kaiserlichen Deutschland an, da man vermuten möchte, es hätte ihm, dem Schweizer, eigentlich eher fremd bleiben müssen.

Zusage an die Wahrheit. Von Wilhelm Stählin. (190 S.) Kassel 1952, Johannes-Stauda-Verlag.

Man kann sich der Kraft dieser Vorträge über das Glaubensbekenntnis nicht entziehen. Manches ist vom evangelischen Standpunkt aus gesagt. Doch könnte der Katholik vieles nicht anders ausdrücken. Trotzdem macht das Büchlein den Katholiken traurig. Um seines letzten Vortrages willen über die Kirche. Es sei dahingestellt, ob keine Kirche so wenig das Recht hat, sich katholisch zu nennen als die römische. Aber der Katholik fragt sich, ob denn der Wille Christi damit erfüllt ist, daß alle „Kirchen“ Glieder sind der einen und allumfassenden Kirche Jesu Christi“ (185). Im Neuen Testament ist von einer solchen Auffassung sicher nichts zu finden. Wie aber kann dann noch ein echtes Gespräch über die Kirche stattfinden, wenn man nicht bereit ist, die evangelischen Berichte in ihrem schlichten Sinn anzuerkennen?

O. Simmel S.J.

Theologie des Alten Testaments. Von Otto Procksch. (VIII u. 787 S.) Gütersloh 1950. C. Bertelsmann. Gln. DM 26.—.

Eine alttestamentliche Theologie zu schreiben, ist wohl eine der schwierigsten Aufga-

ben, die sich ein Exeget stellen kann. Sie verlangt sowohl die souveräne Beherrschung aller Einzelfragen als auch eine außergewöhnliche Kraft der Zusammenschau, verbunden mit einer Darstellungsgabe, welche die Fülle des Stoffes zu meistern versteht. Vor allem aber muß der Verfasser einer Theologie des Alten Testaments selbst ein Theologe im echten Sinne des Wortes sein; er darf sich vor seinem Gegenstand nicht hinter einer — hier gänzlich unangemessenen — „wissenschaftlichen Objektivität“ verschanzen, sondern er muß das Wort der Schrift als aktuelle Gottesbotschaft aufnehmen und es gerade durch die systematische Darbietung neu zu Gehör bringen. Wenige sind zu dieser Aufgabe so befähigt gewesen wie der inzwischen verstorbene Erlanger Alttestamentler Otto Procksch, der noch zu den großen Klassikern der Pentateuchkritik gehört, und der ein volles Menschenleben lang der Erforschung des AT gedient hat. Leider haben es die ungünstigen Zeitverhältnisse dem greisen Verfasser nicht gestattet, in seinem Werke überall den neueren und neuesten Stand der Probleme zu berücksichtigen. Doch darf man sicherlich den Herausgebern dafür dankbar sein, daß sie der Versuchung widerstanden haben, eine Überarbeitung vorzunehmen: Die alttestamentliche Theologie als historische Wissenschaft wird schließlich immer im Fluß bleiben, und über neuauftauchende Fragestellungen kann sich der fachlich Interessierte anderweitig informieren. Das Bleibende und Gültige aber, das vornehmlich Theologische, ist von Procksch in einer oft so meisterlich vollendeten Art gesagt worden, daß sein Werk nicht veralten kann und wird.

Schon die einführenden Kapitel über die Theologie der Geschichte und das Wesen einer alttestamentlichen Theologie zeigen die hohen literarischen Fähigkeiten des Verfassers. Sein Stil ist klar und präzise, oft voll biblischer Kraft und Anschaulichkeit. Mit Genugtuung vernimmt es der katholische Leser, daß hier kein rationalistischer Kritiker, sondern eine durch und durch christus- und offenbarungsgläubige Persönlichkeit spricht; freilich ein überzeugter Lutheraner, der auch gelegentlich aus seiner antikatholischen Einstellung kein Hehl macht (S. 7).

Der erste, bei weitem überwiegende Teil des Werkes gibt einen Längsschnitt durch die Geschichtswelt des AT. An den großen Gestalten und Ereignissen der biblischen Geschichte wird die Entfaltung des Glaubenslebens in seinen verschiedenen Ausformungen sichtbar. Der zweite, systematische Teil bietet die Gedankenwelt des AT im Querschnitt. Die Einteilung des Stoffes ist hier die gleiche wie bei Eichrodt, der diese aber — wie er selbst bekennt (Eichrodt I S. 6 Anm. 1) — den Vorlesungen des Erlanger Gelehrten verdankt: Gott und die Welt; Gott und Volk; Gott und Mensch.